

an der Südseite der Staatsbahn liegen, die der Firma die Möglichkeit gaben, eine Laderampe mit Lagerplätzen, sowie andere geplante Betriebsanlagen auf eigenem Grund und Boden zu errichten. Die Bahnhofsbauten in Dresden, zu denen größere Mengen Klarschlag benötigt wurden, gaben der Firma Veranlassung, Steinbrecher zur Herstellung von Schotter aus Bruchsteinen aufzustellen. Zum Antrieb der Brecher dienten Lokomotiven. Das Heranholen der Steine auf den Transportbahnen geschah, soweit die Bremsberge nicht in Betracht kamen, mittels Pferden. Umständlich und schwierig gestaltete sich das Herausbringen der rohen Werksteine aus den immer tiefer werdenden Steinbrüchen.

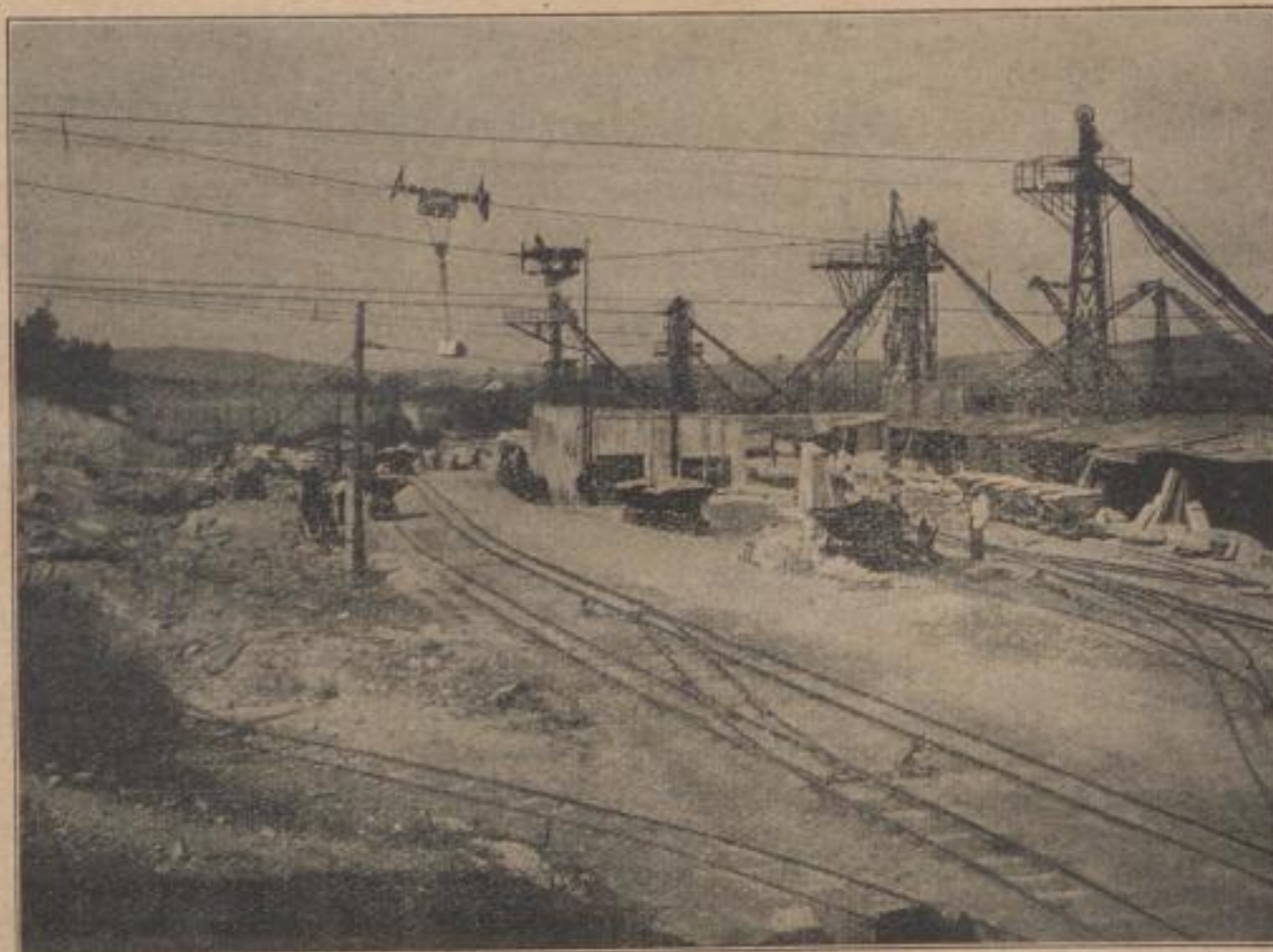
Bei der Besichtigung fremdländischer Steinbrüche war der Mitinhaber der Fa. Kunath, Bruno Diebig, auf einer Schottland-Reise im Jahre 1899 auf die dort im Gebrauch befindlichen Kabelekräne aufmerksam geworden. Es gelang Herrn Diebig nach schwierigen Verhandlungen mit größeren deutschen Eisenkonstruktions-Firmen, im Jahre 1901 den ersten Kabelekrane in Deutschland zur Aufstellung zu bringen. Es ist ein unbestrittenes Verdienst dieses Mannes, gerade dadurch der deutschen Steinindustrie gedient zu haben. Welche praktische Bedeutung einer solchen Anlage zuzumessen ist, geht daraus hervor, daß trotz der hohen Herstellungskosten (30- bis 50000 Mark je Anlage) sich heute allein im Klosterberg-Bezirk fast fünfzig derartige Kräne im Betrieb befinden, und diese Verbreitung in allen übrigen Steinbrüchen Deutschlands gefunden haben. Ein Granitsteinbruchsbetrieb ohne eine solche Anlage ist fast undenkbar.

Ein Hemmnis für die Aufstellung der Kabelekrane bildete um die damalige Zeit das Fehlen der elektrischen Kraft in der hiesigen Gegend. Die Firma Kunath begegnete diesem Übelstand, indem sie ein eigenes Elektrizitätswerk mit einer stationären Dampfmaschine mit etwa 200 PS. Leistung errichtete. Hierdurch war es auch möglich, den Transport auf den Kleinbahnen an Stelle der Pferde durch elektrische Lokomotiven zu ersetzen. Einen weiteren Vorteil bot die elektrische Kraft zum Antrieb von Pumpen, um die Tageswässer aus den tief gelegenen Steinbrüchen zu schaffen. Sämtliche bisher mit der Hand betätigten Winden wurden in solche mit elektrischem Antrieb umgewandelt. Von besonderer Bedeutung war das Jahr 1901 noch für die Einführung der Kleinpflasterstein-Spaltmaschine. Die Firma Kunath erwarb sich das Benutzungsrecht dieser auf der Insel Bornholm soeben erfundenen Maschine und machte die ersten Versuche damit. Da die von einzelnen Städten und Straßenbauämtern gemachten Probepflasterungen zur allgemeinen Zufriedenheit ausfielen, wurde die Nachfrage auf Kleinpflastersteine von Jahr zu Jahr größer. Heute ist der Kleinpflasterstein das Hauptprodukt in der Granitsteinindustrie geworden.

Im Winter 1908/09 wurde der Ort Demitz-Thumitz an das Städtische Bauhner Elektrizitätswerk angeschlossen. Hierdurch war es auch den übrigen Steinbruchfirmen möglich, die Elektrizität zum Antrieb von Winden und Pumpen dienstbar zu machen.

Als lohnendes Erzeugnis der Granitstein-Industrie galt stets die Herstellung von Werksteinen, also Steinmetzarbeit. Ungezählte öffentliche und private Bauwerke aller Art: Verwaltungsgebäude, Kirchen, Schulen, Kasernen,

Fabriken, Bahnhöfe, Brücken, Brunnen-Anlagen, Grab- und andere Denkmäler von einfachster Art bis zur künstlerisch höchsten Vollendung, entnahmen ihren Bedarf an Granit den Klosterbergsteinbrüchen. Auch die großen Staatslieferungen an Granit der letzten Vorkriegsjahre, wie die Werksteine zum Bau des Nordostseekanals, der viele Tausende von Kubikmetern ausmachende Bedarf für die Bauten der Marinewerft in Wilhelmshaven, Helgoland wurde von hier aus beschafft. In den Nachkriegsjahren sind zu nennen die Werkstücke für die neue Elbebrücke Stendal, Sockel und Treppen für verschiedene Bankhäuser, insbesondere den Sockel, das 17 m hohe Portal und die Treppen des Deutschen Hygienemuseums in Dresden. Ein



Kabelekrane im Bruch Thumitz der Eösch. Granit-A. G.
(vorm. E. O. Kunath)

großer Teil der Werksteine ging in das Ausland. Besonders Holland war ein guter Abnehmer.

Mit den immer mehr zunehmenden Aufträgen auf bearbeitete Werksteine stiegen auch die Ansprüche in bezug auf deren Bearbeitung. Nach Zeichnungen sollte gearbeitet werden, Berechnungen waren notwendig. Um dieses zu ermöglichen, mußten die heranwachsenden jugendlichen Steinmetzen geschult werden. Die ersten Versuche wurden schon 1892 unternommen, um hiesigen Steinmetzen durch Sonntagsunterricht zeichnerische Befähigung und Verständnis für Werkzeichnungen zu übermitteln. Doch kam man damals nicht viel über die Anfänge hinaus. Um 1900 entstand im nahen Bischofswerda eine Bauhule, welcher eine Klasse für Steinmetzlehrlinge beigegeben war. Dadurch war die Schulgründung in Demitz überflüssig. 1906 ging die Anstalt in Bischofswerda ein und man griff nun auf den ursprünglichen Plan zurück. Am 27. September 1908 wurde von der Gemeinde Demitz-Thumitz eine Fachschule für Steinmetzen eröffnet. Die Schule untersteht der staatlichen Aufsicht des Ministeriums. Im Jahre 1919 wurde ihr der Rang einer Gewerbeschule verliehen und führt sie seitdem die Bezeichnung: Steinmetz- und Gewerbeschule. Infolge Mangels an Unterrichtsräumen, die Anstalt war in der Volksschule untergebracht, war bereits 1914 ein Entwurf für einen Erweiterungsbau der Volksschule mit eigenen Räumen für die Fachschule fertiggestellt, der aber infolge des Weltkrieges nicht zur Ausführung kam.